[illegible] ... als Vorarbeit des Malers zu den höheren Aufgaben [illegible] zu dienen, ist es [illegible] oder zur Vorarbeit des [illegible]. Schließlich darf man nicht übersehen, daß ein großer Teil der modernen naturalistischen Malerwerke, ungeachtet ihres Formates und ihrer Technik, eigentlich als Studien anzusprechen sind.

Die Amateurphotographie kann für die heutige Kultur, die im Zeichen der Volkskunst und Heimatskunde steht, viel Ersprießliches leisten, wenn sie sich auf diese Gebiete zu beschränken weiß. Generalansichten, umfassende Landschaftsbilder, Panoramen geben uns gar nichts. Wir müssen uns heute vielmehr darauf besinnen, daß in der Welt der Erscheinungen, namentlich soweit sie vom Menschenwerk abhängt, das Kleine und Einzelne bis ins Detail von Schönheit und Kunst erfüllt sein muß, wenn das Ganze und Große in Ordnung sein soll. Es gibt in dieser Hinsicht keine Erkenntnis, wenn man alles nur in Bausch und Bogen nimmt. Wenn wir die Schönheit alter Dörfer und Städte erkennen, muß uns alles bis ins einzelne interessieren, vom Prellstein bis zum Schornstein. Die Amateurphotographie sei der Ausdruck dieses neuerwachten Interesses. Sie wird geistige und künstlerische Nahrung bringen, wenn sie alles einzelne möglichst groß und gut bringt. Es fehlt aber noch sehr viel dazu. Wenn nicht dieses Heldenwußtsein allgemein fehlte, stände es zum Beispiel auch mit der Ansichtskartenindustrie besser. Auch die müßte dem allgemeinen Zuge der Zeit folgen, wenn die photographische Kultur höher stände und es als ausgemacht gelten könnte, daß mit den allgemeinen Ansichten und den öden Gemeinbildern niemand gedient ist und daß wir an ihrer Stelle ganz etwas anderes brauchen. Was wir brauchen, sind gutgesehene, großaufgefaßte, charakteristische Details. Die Natur, das Leben, die Kunst ist reich daran, wir brauchen nur die Augen aufzutun. (Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

Joseph Aug. Lux.

Das Schloß der Frevel

Roman von Ferdinand Kürnberger

Sie flüsterte der Duenna Worte zu. Diese machte ein böses Gesicht. Selina stieß sie an und sah ihr mit dringender Forderung ins Auge. „Du bist kindisch, daß man sich schämen muß", brummte die Ehrendame. Dann sagte sie laut zu Juppa: „Sie fragt, ob sich der fremde deutsche Künstler nicht bald entfernen wird." Ihr Ton aber war so wegwerfend, wie wenn jemand etwas nachsagen muß, das ihm gleichgültig ist, ja, das er tadelt.

Auch antwortete Juppa mit großem Nachdruck: „Wo denken Sie hin, wir werden ja miteinander malen! Herr von Kaulbach kam gestern morgens in Rom an, und ich, kollegialisch neidlos und nur für den Ruhm der Kunst und der Schönheit begeistert, telegraphierte sogleich nach Neapel an den Fürsten, ob er den ausgezeichneten Glücksfall nicht benützen wollte, die Schönheit seiner angebeteten und anbetungswürdigen Braut von der Hand des berühmten Cavaliere, des erhabensten Sternes an unserem Kunsthimmel, in einem unsterblichen Bilde verewigen zu lassen. Die Antwort war ein rasches und freudiges Ja! Der Fürst, voll Bewunderung für meine Großmut und voll Entzücken über die unschätzbare Gelegenheit, telegraphierte umgehend zurück, wir sollten beide malen. Und so wird Donna Selina das unerhörte Glück in der modernen Kunstgeschichte haben, in der Blüte ihrer Jugend und Schönheit gleichzeitig gemalt zu werden von zwei Künstlern, in der Blüte und auf dem Gipfel ihres Ruhmes, von dem gefeiertsten Deutschen und von dem berühmtesten Römer. Evviva!"

Und noch einmal füllte Juppa die Gläser, und begeistert von seinem eigenen Lügenschwall, brachte er einen Toast aus auf das Gelingen der welthistorischen Kunstbegebenheit.

Es war charakteristisch, die Gläser klingen zu hören. Juppa stieß an mit einer wilden gierigen Verve, die Bernardina rein praktisch und materiell, Balm leicht und vornehm, die Kunstreiterin aber verstärkte sich, und ihr Glas verbarg sich unter den andern wie ein Vöglein unter strömendem Regen sich ins Laub duckt. Sie hatte von dem ganzen ruhmredigen Toast nur die Worte gehört: wir werden sie ja miteinander malen! Das war zu viel! Auch wenn sie seit zwei Tagen sich mühsam vertraut gemacht hätte mit dem Gedanken, sich vor Juppa zur Schau zu stellen, so war es wieder ein neuer Gedanke, dasselbe vor zweimal zwei Männeraugen zu tun.

Balms Empfindungen wogten wie Wasser und Feuer durcheinander. Er dachte an jenen Augenblick wildschöner Furie, wie das feurige Mädchen auf den Flügeln des Galopps ins römische Volk hineinsprengte, das vor Entzücken laut aufschrie, wie sie für dankbares Jurückladen gleich Blumen herunterwarf, die Macht ihres Zaubers im Jubel der Bezauberten genießend und vom Genusse berauscht. Wie schmerzlich hatte er die allzu rasche Flucht jenes Augenblickes empfunden! „Ich seh dich wieder", seufzte er damals, als ihn das Schwesternpaar eifersüchtig entführte. Und jetzt sah er sie wieder. — sollte sie sehen, sichtbar im Unsichtbarsten, weit über sein Hoffen, weit über das Recht aller übrigen Menschenaugen! Aber wie das kühn-beritlene Mädchen still und verschüchtert jetzt dasaß, fragte er sich — war jener Augenblick nicht ihr brillantester Reiz? So saß er, in Sinn und Empfindung gespalten, nicht weniger verstört und verlegen da, als das weibliche Opfer dieser Szene.

Aber Juppa, der seine Erwartung getäuscht sah, das Mädchen zu betäuben oder auch nur „anzuheitern", verlor die Geduld und drängte rasch zur Entscheidung. „Wohlan!" rief er, „wir haben unser Werk leben lassen, aber es lebt nicht von selbst. Fangen wir an!"

Das Mädchen erblaßte.

Juppa fuhr fort: „Die Pose des Akts, — Pardon, meine Damen, das ist ein Kunstausdruck; wir Maler nennen eine menschliche Figur, welche nackt nach dem Leben gemalt wird, einen Akt. Also die Pose des Aktes, ich will nämlich sagen die Stellung oder die Lage, in welcher ich mein Modell malen soll, ist mir von dem fürstlichen Auftraggeber nicht vorgeschrieben. Es liegt daher in meinem Künstlerrecht, die Stellung, die mir die schönste dünkt, selbst auszuwählen. Aber Sie sollen sehen, daß ich galant sein kann. Ich trete mein Recht Ihnen ab, mein Engel. Natürlich hoffe ich, daß Sie sein fromm und verständig sind und billig mit mir umgehen. Denn allerdings müssen wir uns über eine Pose verständigen, welche den Anblick der Schönheit nicht verkümmert, sondern möglichst vorteilhaft und vielseitig entfaltet. Also zum Beispiel! Hier haben wir ein Album von weiblichen Schönheiten in den mannigfaltigsten und glücklichsten Stellungen des nackten Körpers. Kommen Sie, meine Verehrtesten, suchen wir uns die unsrige aus!"

Der kleine Bucklige schob sich mit juckender Behaglichkeit zwischen die Damen und schlug einen prachtvollen Bildereinband auf, ein Album von den landläufigen weiblichen Nacktheiten — Badende Nymphen — Susanne im Bade — das Urteil der Phryne — das Urteil des Paris — Diana und Aktäon — Danae — Leda — die Venus mit ihren so und so viel Namen — usw.

Die Kunstreiterin überwand sich mit sichtlicher Mühe, einen flüchtigen Seitenblick in das Buch zu werfen, aber sofort rief sie mit Heftigkeit: „Aus den Augen!"

Balm war erstaunt über Juppas Verkehrtheit. "Der stümperhafteste Menschenkenner hätte bei diesem Metier durch die Erfahrung selbst schon gewußt, daß es noch leichter sein müsse, ein Modell wie die Kunstreiterin, zur Hauptsache, nämlich der Entkleidung, geradeswegs zu führen, statt auf dem schwierigen und ganz unnötigen Umweg, erst die Pose zu debattieren und dabei Bilder zu zeigen, welche die Phantasie nur peinigen und abschrecken konnten. Oder wußte der Mensch genau, was er tat, und war es die Frevellust dieses Satyrs, daß er sich absichtlich Schwierigkeiten machte und gegen den Strom schwamm, nur um den Effekt der Steigerungen stufenweise zu schlürfen?

Aber dann hatte er eine Schlappe erlebt. „Aus den Augen!" Um seine Niederlage zu verbergen, sagte er, wie aus einer tiefen Zerstreuung erwachend: „Aber Pardon, — ich muß ja meine Gäste bedienen! Die Gläser sind leer und dort stehen noch volle Flaschen." Er sprang an sein Büfett, wohin ihm die Blicke der Bernardina mit Lüsternheit folgten und sagte zu dieser leicht und lässig: „Teure Marchesa, Sie helfen unterdes unserm Engelchen bei seiner Wahl, die ja wirklich schwer werden wird. Reden Sie auch ein Wort drein! Das Beste wäre freilich, wir könnten das liebenswürdige Kind in all diesen Posen zugleich malen; ich bin auch überzeugt, daß das schöne Fräulein im Stillen das Nämliche denkt. Ei, warum denn auch nicht? Wett wär sie's wahrhaftig!"

Dieser Rückzug, womit er das Weibliche einem Weibe abtrat, war eben so geschickt als geschmackvoll. In der Tat fing Selina an, hin und wieder einen Blick auf die Blätter zu werfen und sich mit ihrer Begleiterin auf einzelne Worte einzulassen. Die Bernardina aber betrug sich so, daß sie dem Teufel keine Freude verdarb, der zwischen sich und Gretchen überall eine Frau Schwerdtlein als Bindeglied zu finden liebt. So hörte man zwischen den beiden zusammengesteckten Frauenköpfen bald diesen bald jenen Namen von Göttinnen und Nymphen im wispernden Gemurmel nennen, während Juppa bald diese bald jene Weinsorte nannte und seinen Orvieto, Aliatico, Marino, Marsala wie lebende Personen anredete, ihnen höfliches Betragen und gute Aufführung gegen die Damen einschärfte und ritterliche Lehren mit auf den Weg anwie sie sich gegen das schöne Geschlecht fein und feurig zu benehmen hätten.

Endlich hatte Juppa eine Anzahl von Gläsern als Stichproben seiner verschiedenen Edelweine zum Kosten und Naschen gefüllt, und ein Weinduft verbreitete sich, so sinnenbezaubernd, so wonneschmeichelnd und herzverführerisch, daß man deutlich herausroch, dieses Netz von Düften sollte als letzter Versuch endlich die kleine spröde Venus einfangen — denn für die Kya wäre es mehr als Luxus gewesen.

Mit seinem Kabarett voll Dessertweinen, wie mit einer unüberwindlichen und im voraus siegesgewissen Batterie, in der anderen Hand einen Teller voll edelsten Backwerks, rückte Juppa den Damen an den Leib, und zum dritten Male erhob sich ein Glockenspiel von Gläserklingen, und ein Gläschen schmeckte pikanter und reizender als das andere, und alle verschwanden sie, denn buchstäblich erfüllte sich jetzt, was der Zwerg vorausgesagt hatte — die Duenna trinkt nicht schlecht und auch der Kunstreiter-Engel schluckt wohl diverse Kelchgläser in sein Lilienhälschen hinab.

Das tat sie, die holde, schüchterne Selina. Sie trank wie zuvor Balm getrunken hatte, wild, rasch und mit dem sichtlichen Entschluß, trinken zu w o l l e n. Aber du bist kein Balm, dachte dieser selbst. Armes Kind, was soll ich da kommen sehen? Er betrachtete sie mit immer herzlicherer Teilnahme.

„Und nun lassen Sie sehen, was Sie gewählt haben", sagte Juppa fest und herausfordernd.

„Etwa eine von diesen", sagte die Bernardina und wies einzelne Blätter vor. Es waren: eine ruhende Venus nach Canova, Tizians Venus mit Spiegel und Amor, die junge Hebe nach Devivier, die Jo zu Canope nach einem pompejanischen Wandgemälde, die Sakontala nach Riedel und die Pastorella nach Vienaimé.

„Pfui Teufel", rief der Maler, „das ist ja lauter Leinwäsche! Sind Sie bei Trost? Ich glaube, Sie haben mich zum Besten. Alle diese Modelle sind nur am Oberleib nackt, aber der ganze Unterleib ist drapiert. Das wäre mir eine Hungerkur! Um Gotteswillen, weg mit dem Tuch! Es ist eine Todsünde in meinem Katechismus! Haben Sie schon gehört, daß die ewige Seligkeit halbiert ist? Wenn sie nicht ewig ist, so ist sie auch nicht mehr Seligkeit, denn der sterbliche Mensch will unsterblich sein und nicht mitten in der ewigen Seligkeit doch wieder aufhören. Gerade so ist's mit dem weiblichen Schönheits-Ideal. Es darf nicht aufhören in Tüchern, es muß ganz sein."

Das Mädchen wurde flammend rot und biß die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Detlev v. Liliencron †

Detlev v. Liliencron ist gestern, am Donnerstag, in Alt-Rahlstedt bei Hamburg an einer Lungenentzündung plötzlich gestorben. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht; er hinterläßt seine Frau mit zwei Kindern, ein Mädchen, Abel, von 13, und einen Knaben, Wolf, von 7 Jahren. Vor wenigen Wochen trat Detlev v. Liliencron mit seiner Familie eine Reise nach der französischen Grenze und der Rheingegend an, um den Kindern die Schlachtfelder, auf denen er mitgekämpft, zu zeigen und zu erklären. Auf der Reise zog er sich eine leichte Erkältung zu, die in Rheumatismus überging und eine linksseitige, leichte Lungenverschleimung zur Folge hatte. Am Sonntag morgen trat Lungenentzündung hinzu, und der behandelnde Hausarzt zog einen Hamburger Kollegen zu Rate. Es wurde alles Mögliche versucht, den Patienten dem Leben zu erhalten. Donnerstag morgen wurde ihm noch die Ader geöffnet, um das Herz zu entlasten. Auch verabreichte man ihm auf seinen Wunsch Alkohol. Um 4 Uhr morgens trat hochgradige Herzschwäche ein, und um 11 Uhr ist Detlev v. Liliencron ruhig eingeschlafen. Ueber den Ort, wo der Dichter die letzte Ruhe finden soll, ist noch nichts bekannt.

Im Berliner Tageblatt widmet Kurt Aram dem toten Dichter folgenden Scheidegruß:

Nun hat der Tod einen unter den Dichtern von uns genommen, der unser aller Liebling war. Ob wir jung sind oder alt, ob wir bei den Anfängen der neuen Literaturbewegung mit dabei waren oder nicht, wir liebten ihn alle, so wie wir unter den lebenden Poeten keinen wieder geliebt haben. Diesmal hat uns der Tod nicht nur um einen bekannten, viel genannten Mann gebracht, dem wir alle viel Dank, viel Freude verdanken, er nahm uns einen lieben Freund. Denn lebten wir nicht alle, ob wir nur seine Bücher kannten oder auch ihn selbst, in der [illegible], unverwüstlichen Kraft, in der männlichen Anmut seines Wesens, mit ihm wie mit einem Freund, einem selten guten, frischen und immer zuverlässigen Kameraden?

„Der Tag war sturmdurchtobt und regenschwer", beginnt Liliencron eins seiner schönsten Gedichte, die sich mit dem Tod befassen. Sturmdurchtobt und regenschwer ist auch der heutige Tag, der uns die Trauerkunde bringt, bei der wir nicht nur wie sonst Teilnahme empfinden, die uns vielmehr wirklich weh tut und tief schmerzt. Mit seinen „Adjutantenritten" wurden die Alten unter uns, denen die [illegible] Lyrik der vorigen Generation nachgerade ein alltäglicher Alltag geworden war, wieder jung. Und die Jungen, die nach neuem suchten, horchten auf und erkoren sich diesen früheren Offizier mit dem Enthusiasmus der Jugend zum Führer. Es folgten „Gedichte" und „Neue Gedichte". Dazwischen erschienen Novellenbücher, Skizzen in Prosa, die von Lebendigkeit, Freude an der Welt und ihrer Schönheit und gar oft von Uebermut strahlten. Und wer nicht nur den Dichter liebte, sondern auch den Menschen haben wollte, auch ihn, gab Liliencron voll Sorglosigkeit und Unbekümmertheit in seinem „Poggfred". Eines der lebensreichsten, [illegible], buntesten Lebensbücher unserer Zeit, das doch zugleich wie ein echter Dichtertraum ist, so voll Poesie und Sehnsucht nach immer mehr Glanz und Herrlichkeit dieses Lebens.

Und dieser Poet wurde nicht ärmer, je reicher er uns beschenkte, er wurde dadurch nur immer reicher. Das Glück war seinem Dichtung hold. Es schenkte ihm viel Sonne: Liebe und Freundschaft und Anerkennung. Und in dieser Sonne gedieh seine Kunst wie edler Wein. Voll süßer Schwere wuchs sie uns zu in seinen Siziliaanen und Ottaverimen, in den seltensten Versmaßen, die er mit Meisterschaft handhabte. Ueppig gedieh die poetische Frucht seines Lebens, und sie liegt vor uns als eine Ernte so reich und mannigfach, wie sie auch im gesegneten Schleswig-Holstein, der Heimat des Dichters, nur in besonders guten Jahren in die Scheuern gebracht wird.

Aber bei all seinen Erfolgen wurde er so gar nicht bieder und schwerblütig. Als hätte seine Wiege weit im Süden gestanden, so leichtbeschwingt und feurig und enthusiastisch blieb er bis in seine letzten Zeiten. Ein geborener Kieler, ein Mann, der im 65. Lebensjahre stand, und dennoch immer jung, draufgängerisch wie ein Dreißiger und zu lustigen Streichen aufgelegt wie ein Student. So blieb er in seinen Büchern, in seinen Briefen, in seinem Leben bis in die letzte Zeit. Und diese Jugend, diese unverwüstliche Jugend, die auch Schweres mit der Elastizität eines Zwanzigers zu nehmen und zu überwinden wußte, die sich durch nichts dauernd um den Humor und die Lust am Leben bringen ließ. Dieser unwiderstehliche Zauber seiner Persönlichkeit, die uns in seinen Büchern immer wieder gefangen nahm — selbst in seinen Romanen, die als Kunstwerke nicht wichtig sind, selbst in seinen Dramen, denen aus guten Gründen nie ein rechter Erfolg beschieden war — dieser Zauber, der auch den Menschen so unwiderstehlich machte, das war das Geheimnis seines Erfolges, das Geheimnis unserer Liebe zu ihm.

„Der Tag war sturmdurchtobt und regenschwer,
Und auf den Gräbern fror das Wort: G e w e s e n . . ."

So hat er gedichtet, und nun ist auch ihm schon die Gruft bereitet, ihm, dem so Lebendigen, so Jungen, so Unverwüstlichen. Der ewig Bewegliche, Unermüdliche und das Grab? Mich friert, gedenke ich des seinen, wie so lieben Freundes, des prächtigen, blutvollen Dichters und an das Wort: g e w e s e n . . .

Berliner Theaterbrief

Die Sommerdirektion des Deutschen Theaters hatte sich über den Mißerfolg der Geijerstamschen „Kleinen Auguste" bisher mit einem [illegible] Singspiel hinweggeholfen gehabt: denn an das Singspiel, möglichst im Biedermeierkostüm, oder an die Operette scheint ja jetzt noch der einzige sichere Segen für die sich so behaglichen Direktoren geknüpft zu sein. Nach diesem [illegible] Intermezzo ... bei ... und wiederum eine Novität der [illegible] ersten Male von einem Neuling, der sich selbst H e r m a n n H e i ß e n b a c h und sein vieraktiges Schauspiel „R e t t e r" nennt. Treffender hätte es sich vielleicht „[illegible]" oder der g[illegible] „Jude" nennen, welche [illegible] zugleich dem Stil des Ganzen gemäßer wäre. Der Sohn eines jüdischen Branntweinfabrikanten unserer Tage in Oberschlesien will sich, seinen Mitmenschen auf der Bühne und uns [illegible] glauben machen, daß er während seines Dienstjahres eine [illegible] hohe Neigung zum edlen Soldatenstande eingesogen habe. Er m u ß Offizier werden, muß wegen seiner besonderen Fähigkeiten [illegible] Obersten dazu bestärkt, läßt sich heimlich vor seiner Stammesgenossenschaft, sich taufen und wird als vollständig [illegible] Schwanen an ein anderes Regiment verlegt, wo man von seiner ganzen Vorgeschichte nichts ahnt. Doch das Schicksal schreitet schnell. In einer nicht gerade „der Wirklichkeit abgelauschten" Szene bringen der Vater, der alte Abraham [illegible] und [illegible] in eine Gebanstube des Offizierkorps, um den Jungen bei dieser [illegible] Gelegenheit nach der [illegible] des Gerichts von seiner Taufe zu befragen und gleichzeitig — [illegible] — das Geheimnis seiner Abstammung den Kameraden zu verraten. Damit Angriff von zwei Fronten: er wird vom Vater verstoßen wie von den Kameraden und darf sich zu guter Letzt noch in einem Duell durch einen Bankdirektor abschießen lassen.

Das Stück ist auf einen bekannten Publikumseffekt berechnet. So wie Sudermann mit der „Ehre" vor zwanzig Jahren in Berlin auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht zu wirken verstanden, so hätte das Heißenbach mit seinem Stück ebensoleichten vor etwa vierzig Jahren vermocht, wie er es jetzt vermutlich in der Gegend von Kattowitz und Gleiwitz kann und zuverlässigerweise auch vor dem Publikum seiner dortigen Premiere konnte. Im Sommer-Schauspielhaus war ein solches [illegible] der Zuschauer [illegible], [illegible] und [illegible] natürlich so bergeblich. Denn für den heutigen kritischen Großstädter ist ebenso wenig der orthodoxe Glaube der Väter ein Kleinod, sein Leben nach